

gibt sich die heute in der Theologie vorherrschende Auffassung, zum Beispiel bezüglich der Empfängnisverhütung: „... nicht einzusehen, wieso andere empfängnisverhütende Mittel in sich schlecht sein sollen“ (50).

Alles in allem empfehlenswert, um die eigene Position zu klären und für die pastoralen Herausforderungen unserer Zeit gerüstet zu sein.

Linz

Bernhard Liss

PHILOSOPHIE

■ MOLINARO ANICETO/GUARNIERI ENRICO/RIGAMONTI GIANNI, *La verità: quali vie?* Lineamenti di filosofia della conoscenza. (Filosofia per problemi 2). Edizioni Augustinus, Palermo 1991. (263). L. 30.000,-.

Erstmals im italienischen Denken werden in dieser Serie verschiedene systematische Auffassungen eines philosophischen Gebietes einander konfrontiert. In diesem Band ist es, wie eine Präsentation von A. Cavadi (11–21) näher darstellt, die Erkenntnistheorie (inclusive Logik). Der Band versteht sich zugleich als Einführungsschrift für Studenten.

Die *aristotelisch-thomistische Logik* wird dargelegt von A. Molinaro (nicht Molinari, wie auf dem Titelblatt angegeben), Professor der Lateranuniversität. Er bietet im wesentlichen eine Kurzfassung der aus den neuscholastischen Handbüchern (auf die verwiesen wird, ohne sie anzugeben) vertrauten thomistischen Logik, einschließlich ihrer ontologischen Begründung (27–80). Die hier tradierten Fragwürdigkeiten brauchen nicht im einzelnen aufgeführt zu werden. Hervorzuheben ist jedoch die einlinige Interpretation der Prädikation als Identitätsaussage zwischen Subjekt und Prädikat (54), was sich in der Erkenntnistheorie fortsetzt. Befremdend muß die verkürzende Identifizierung von System und Wahrheit (76) und die Reduktion der Philosophie insgesamt auf eine ontologische Fragestellung (66) wirken. Molinaros *Erkenntnistheorie* (81–125) ist zwar weitgehend der Phänomenologie verpflichtet im Ausgang von lebensweltlicher Gewißheit (82f), allerdings in ontologischer Interpretation. Evidenz wird schlicht als Wahrheitskriterium angesetzt (88). Unterbestimmt gegenüber heutigen Maßstäben bleibt vor allem der Erfahrungsbegriff (91). Aus dem ontologischen Verständnis von Philosophie ergibt sich natürlich ein ebensolches von Wissenschaft insgesamt (93). In der Gleichsetzung von Erscheinung und Sein (123) erweist sich diese Erkenntnistheorie schließlich als (im Kantischen Sinne) unkritische Metaphysik.

Die *marxistische* Gegendarstellung von E. Guarnieri (129–168) versucht neben einer Kritik Molinaros eine Weiterführung des kritischen Ansatzes Kants auf dem Boden des Historischen Materialismus (vornehmlich aus den Frühschriften Marx' geschöpft), für den Wissenschaft und Erkenntnis wesentlich Praxis ist. Ausgangspunkt dieser marxistischen „Verlängerung“ Kants ist die Auseinandersetzung mit dem

neuezeitlichen (und postmodernen) Skeptizismus (auch im „pensiero debole“ und typisch italienischen „qualunquismo“). Ihm gegenüber soll praktische Gewißheit erreicht werden (vgl. Gramsci), auch nach dem Sterben der großen Ideologien.

In einem blendend geschriebenen und wohlfundierten Beitrag zieht G. Rigamonti Bilanz über das, was nach dem offenbaren Ende des Logischen Empirismus als Ergebnis und Aufgabenstellung für eine analytische Erkenntnistheorie bleibt (169–253). Er verfolgt die Problemgeschichte des Logischen Empirismus von seinem Anreger Wittgenstein über Carnap und Neurath (köstliche Personenschilderung 185–189), die Einwände Quines und Hempels bis zur Wiederzulassung metaphysischer Sätze und dem Erweis, daß die Theorienwahl eine ethische, keine rein logische Angelegenheit ist. Dabei wird vor allem klar, daß der Logische Empirismus als Empirismus scheitert, während die fundamentalen methodologisch-wissenschaftstheoretischen „Entdeckungen“ dieser Schule (aufgelistet 249–251) ebenso Bestand haben wie die offenen Probleme, die sie uns hinterlassen hat.

Angesichts der Reihenfolge der Beiträge bedarf schließlich die Gesamtkonzeption des Buches einer kritischen Anmerkung: Weshalb muß der Student zuerst die Fragwürdigkeiten einer (neu-)scholastischen Logik studieren, die weder zur Bearbeitung mittelalterlicher Texte (z. B. des Nominalismus) noch moderner Fragestellungen hinreicht, um dann erst aus den Gegendarstellungen eine einigermaßen adäquate Behandlung heutiger logisch-erkenntnistheoretischer Probleme zu erfahren?

Regensburg

Ulrich G. Leinsle

SPIRITUALITÄT

■ LILIENFELD FAIRY von, *Der Himmel im Herzen*. Altrussische Heiligenlegenden. Herder, Freiburg 1990. (240). Geb. DM 48,-.

Das Wort vom „Heiligen Rußland“, zu ihrer Zeit von bedeutenden russischen Dichtern wie Fjodor Dostojewski, Nikolai Leskov u. a. in den deutschen Sprachraum eingeführt, hat gerade durch das festliche Millennium der Bekehrung der Rus im Jahr 1988 erneut an Bekanntheit gewonnen. Rußland ist auch ein Land der Heiligen. Von den über 900 gezählten Heiligen der russischen Kirche gehört allein ein Fünftel den ersten Jahrhunderten seit der Bekehrung der Rus im Jahre 969 bzw. 988 an. Unter diesen Heiligen sind bedeutende Fürsten, wie die heilige Olga, der heilige Wladimir oder auch der heilige Rotislav-Michail, viele Mönche und Märtyrer, aber auch Wundertäter, Ärzte und vor allem eine große Zahl namenloser Asketen. Die Namen vieler Heiliger sind längst in Vergessenheit geraten, was bereits das Moskauer Konzil von 1547 bedauert, weshalb nachfolgende Synoden sich zusehends des Gedächtnisses der Heiligen angenommen haben.

Die Autorin dieses Bandes, Fairy von Lilienfeld, geb. Freiin von Rosenberg, Dozentin für altrussische Sprache an der Universität Jena und Professorin für